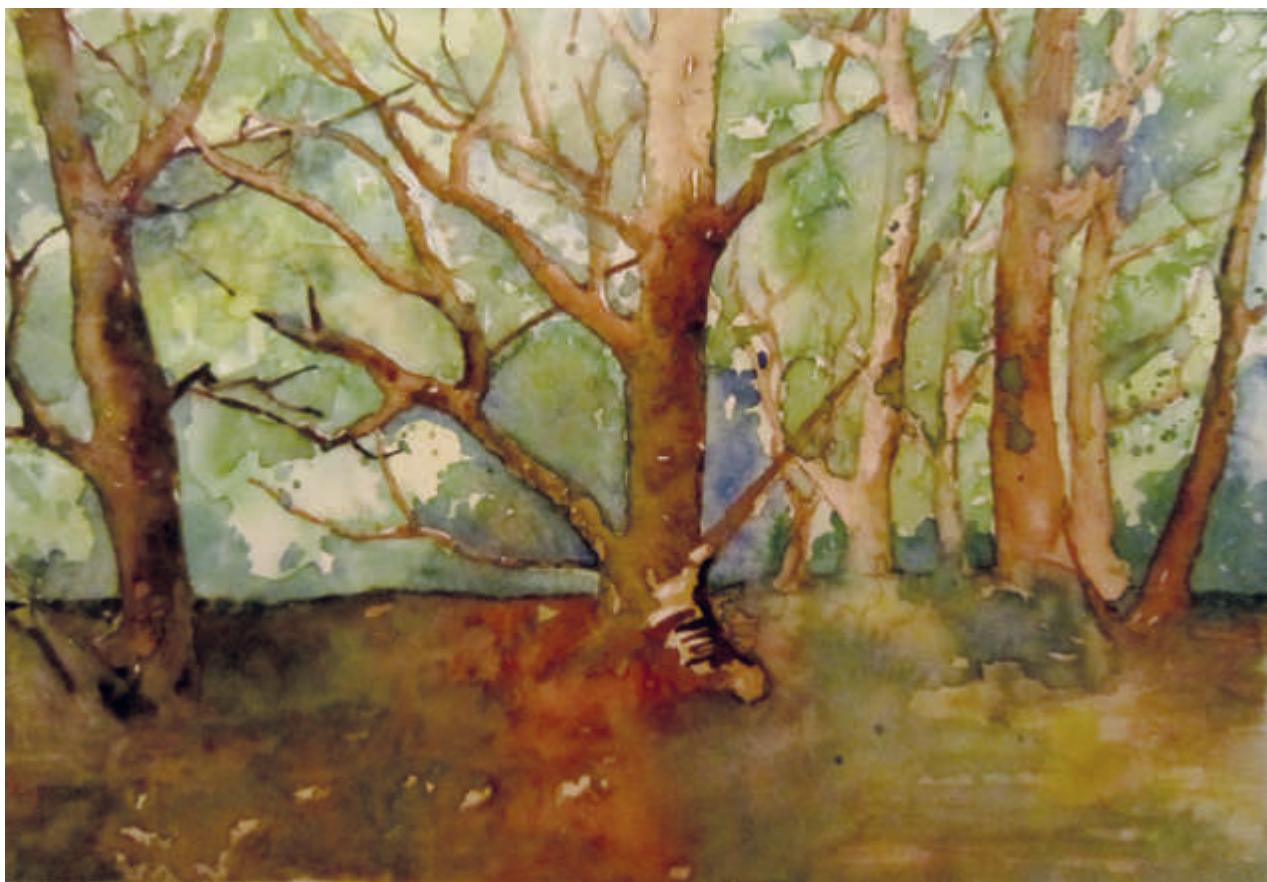


als auch die handwerkliche Umsetzung ermöglichen sollen. Die hier zusammengestellten Methoden und Arbeitsmaterialien können Wald-Exkursionen und Wanderungen vorbereiten und begleiten, aber auch einzelne Themenstellungen zum Wald oder auch zu den Jahreszeiten vertiefen.

Ergänzend wird das Konzept eines Daily-Painting-(Internetgalerie-)Projektes zum Wald

vorgestellt. Ein solches Projekt kann in besonderer Weise die Kenntnis der Region vertiefen, das Schulprofil stärken und zugleich die Schweisen der Schülerinnen und Schüler in der Öffentlichkeit kommunizieren.

Die Herausgeberin
Jutta Ströter-Bender



Katrin Thiessen: Buchenwald (Ausschnitt), 2011, Aquarell, 24 x 15 cm

Zeitaufwand: Ca. 2 Schulstunden

Wenn du einen Baum genau betrachtest, kannst du einen Stamm und unregelmäßig verdichtete Laubflächen ausmachen, zwischen einigen Laubflächen sind auch Äste zu erkennen.

Bei der malerischen Umsetzung genügt es, das Blattwerk nur teilweise auszuarbeiten. Um einen Eindruck von Räumlichkeit zu erreichen, verwendet man beim Blattwerk unterschiedliche Gelb-, Grün- und Blautöne.

Beim Aufbau der Äste sollte darauf geachtet werden, dass diese trotz Unterbrechungen durch die Laubflächen nachvollziehbar sind.



1. Im ersten Schritt wird mit verschiedenen Gelb- und Grüntönen gearbeitet. Solange das angelegte Motiv nass ist, werden Farbverläufe geschaffen.

Unter Berücksichtigung der Lichtseite des Laubwerks, wird an den hellen Stellen mit dem Farbauftrag begonnen. Die Farben des Blattwerks werden zur Baumkrone hin heller gestaltet und die Äste stellenweise dargestellt.



2. Im zweiten Schritt wird eine weitere dunklere Schicht des Blattwerks angelegt.

Der Baumstamm und die Äste werden deutlicher herausgearbeitet.



3. Im dritten Schritt werden einige Stellen betont. Man sollte sich trauen, dunkle Stellen im Baum herauszuarbeiten – dadurch entsteht ein stärkerer Ausdruck. Dabei ist es nicht notwendig, sich unbedingt an der Vorlage zu orientieren.

Tipp: An den äußeren Rändern des Blattwerks kann im letzten Schritt die Farbe vom Pinsel gespritzt werden.

Auf den Spuren von Albrecht Dürer

(Sabrina Zimmermann)

Zeitaufwand: Ca. 4 Schulstunden (erweiterbar)

Waldtiere malen

Albrecht Dürer malte seine Tieraquarelle genau nach der Natur ab. Dabei verwendete er die Technik der **Schichtenmalerei**. Diese Technik zeichnet sich dadurch aus, dass Farbflächen mehrfach übermalt werden. Auf den getrockneten Untergrund werden durchscheinende und halbdeckende Farbflächen gelegt, sodass die Farben sich optisch mischen und Zwischentöne entstehen. Durch Lasuren werden die Farbschichten schrittweise aufgebaut, sodass mit der traditionellen Schichtenmalerei eine besondere Raum- und Tiefenwirkung erreicht wird.



1. Auf die gesamte Motivvorlage werden mit dem Lineal gleichgroße Quadrate gezeichnet, sodass ein Gitterraster entsteht.

Mit diesem Raster lässt sich das Motiv auch verkleinern oder vergrößern. Dazu müssen die Quadrate auf dem Papier nur im richtigen Verhältnis vergrößert oder verkleinert werden.



2. Das Raster wird mit leichten Bleistiftstrichen auf das Papier übertragen. Dabei entsprechen die Quadrate der Vorlage in ihrer Anzahl und Größe den Quadraten auf dem Papier.

Dann werden die Umrisslinien des Motivs von den Quadraten des Rasters in die entsprechenden Quadrate auf dem Papier übertragen.



3. Die Bleistiftlinien werden nun sehr vorsichtig ausgeradiert.

Danach wird die Vorzeichnung mit einem breiten Pinsel und einer wässrigen Lösung in der Grundfarbe des Motivs koloriert. Dabei wird der Verlauf von Licht und Schatten angelegt.

Zeitaufwand: Ca. 2 Schulstunden



- Der Hintergrund wird in Brauntönen in Schichten angelegt. Dabei wird die Farbe mit einem großen Pinsel in groben Pinselstrichen vermailt. Der Umriss des Käfers wird dabei ausgespart, sodass der Malgrund an diesen Stellen nicht mit Farbe bedeckt wird.



- Jetzt wird die Grundstruktur des Käfers mit groben Pinselstrichen angelegt. Dabei werden die Farbbebereiche eher flächig gemalt. Die Farbe (hier Blau) wird dabei halbdeckend aufgetragen, sodass der Untergrund durchscheint.



- Mit unterschiedlichen Blauabstufungen werden die einzelnen Volumen des Körpers ausgearbeitet. Dabei wird halbdeckend bzw. lasierend gearbeitet. An einigen Stellen scheint der Untergrund durch die Farbschichten. Der Panzer wird durch breite Pinselstriche gestaltet. Dabei bleiben weiße Stellen des Untergrundes stehen.



- Durch einen deckenden Farbauftrag, mit einem dunkleren Blauton, werden die Schatten innerhalb der Körperteile des Käfers ausgearbeitet. Dann wird mit einem Ockerton der Schatten des Käfers angelegt.



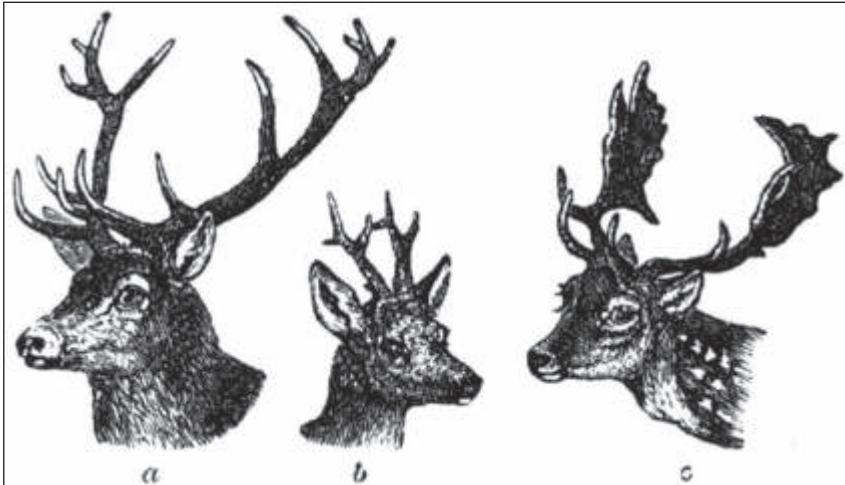
- Mit einem dunkleren Brauntont wird der Hintergrund mit breiten Pinselstrichen überarbeitet und der Schatten nachgearbeitet. Dabei scheint die letzte Schicht an einigen Stellen durch. Um die Struktur des Panzers darzustellen, wird eine dünne Schicht helles Grau-Braun mit dem Pinsel aufgetupft.



- Zuletzt werden die Schatten (Beine, Fühler, Körper) mit einem dunklen Blauton gemalt. Dadurch wird Plastizität erreicht. Mit einem dunkleren Grau-Braun wird der Panzer weiter ausgearbeitet. Dabei bleibt das Weiß des Malgrundes an einigen Stellen als Lichtreflexion sichtbar.



Dafür benötigst du folgendes Material:
Bleistift, Papier, Radiergummi



links: Geweih: a Edelhirsch, b Rehbock, c Damhirsch

rechts: Hans Hoffmann: Kopf eines Rehbocks mit monströsem Geweih, 1589, Staatliche Museen zu Berlin, Kupferstichkabinett.

1

Betrachte zunächst die Geweih in Abbildung 1.

2

Fertige in dem ersten freien Feld mit Bleistift eigene Skizzen zu Geweihformen an.

3

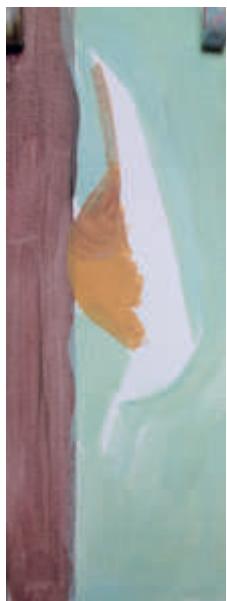
Betrachte nun die zweite Abbildung. Hast du so ein Geweih schon einmal gesehen? Woran erinnert es dich?

4

Fertige aufbauend auf deinen Skizzen selbst ein fiktives Geweih an. Dazu kannst du die Ausgangsformen wuchern lassen, sie mit Geweiharten anderer Tiere kombinieren oder dir eigene Fantasieauswüchse überlegen.



Zeitaufwand: Ca. 2 Schulstunden



1. Zuerst wird auf der linken Seite des Malgrundes mit einem mittleren Braunton die Fläche für den Baumstamm angelegt. Die Farbe sollte nicht zu gleichmäßig aufgetragen werden, damit später die Rindenstruktur des Baumes herausgearbeitet werden kann. Dann wird der Hintergrund in einem hellen Grün, mit einem breiten Pinsel durch lockere Pinselstriche, angelegt. Dabei wird die Fläche für den Kleiber grob ausgespart. Mit einem Ockerton wird der Bauch des Kleibers gemalt. Mit einem dunkleren Braun – hier Sienna – wird die runde Form der Bauchunterseite mit einigen geschwungenen Pinselstrichen nachempfunden. Die Unterseite des Schwanzes entsteht durch einen durchgehenden geraden Pinselstrich.



2. Mit einem hellen Blauton wird die Oberseite des Vogelkörpers angelegt. Dazu werden mit einem breiten Pinsel grobe Flächen nebeneinander gesetzt. Dabei kann der Untergrund an einigen Stellen stehen bleiben. Am Kopf des Vogels bleibt eine größere Fläche frei.



3. Mit Blau, Weiß und Mischungen aus beiden Farben wird ebenfalls eher grob das Gefieder des Kleibers nachempfunden. Dazu werden einzelne Flächen nebeneinander gesetzt, hellere Flächen treten dabei nach vorne, dunklere Flächen nach hinten. So entsteht ganz einfach die gewünschte Plastizität des Vogelkörpers. Ein wenig Blau wird in das Braun der Körperunterseite am Schwanzende gezogen.



Dafür benötigst du folgendes Material:

Schuhkarton, Bleistift, Pinsel, Wasser, Farbkasten, Acryl, Papier, Schere, Klebstoff, Stoffreste, Moos, Blätter, Gegenstände mit unterschiedlichen Oberflächenstrukturen für die Frottage, Modelliermasse, Packpapier für das Kunstheft, getöntes Papier

1

Überlege: Wie kannst du aus einem gewöhnlichen Schuhkarton ein Kunstlabor für die Pilzforschung gestalten? Welche Aspekte des Pilzreiches sind für deine Erkundung interessant: Formen, Farben, Oberflächenstrukturen, Kulturgeschichte, Fantasiepilze?
Mit welchen künstlerischen Verfahren kannst du deine Ideen ausführen? Halte sie stichwortartig im freien Kasten fest.



Museumskoffer



Pilz-Frottage im Schuhkarton



Kunstheft

2

Beginne nun, den Schuhkarton umzuwandeln. Je nach Forschungsschwerpunkt kannst du ihn beispielsweise als eine Wald-, Märchen- oder Fantasielandschaft, einen Kunstatelier- oder einen Naturkoffer gestalten.

Einige Anregungen

Du kannst mehrere kleinformatige Pilzporträts zeichnen oder malen und so eine Pilzgalerie im Schuhkarton einrichten.

Oder du kannst mehrere Kleinplastiken aus Ton oder Modelliermasse formen und so einen Naturkoffer bestücken.

Fertige eine Frottage mit Fantasiepilzen und Bäumen an und verwende diese für weitere Gestaltungen. So gehst du vor:
Suche in deiner Umgebung nach Dingen mit unterschiedlichen Oberflächenstrukturen, lege ein Blatt Papier auf und reibe mit einem Bleistift diese Strukturen in der gewünschten Form ab.

Du kannst außerdem ein Kunstheft mit individuellen Notizen, Skizzen, Fotos, Bildern von Pilzen aus der Populärkultur und mit gepressten Blättern von Baumpartnern der Pilze gestalten und so eine Spurensicherung vornehmen.

Nächtliche Silhouetten erforschen

1. Wer hat schon einmal eine nächtliche Wanderung im Wald erlebt? Wie habt ihr euch orientiert, was konntet ihr noch sehen, was blieb dunkel und im Verborgenen?
2. Wie zeichnen sich Bäume, Pflanzen, Tiere, Wege und Wasserstellen vor den unterschiedlichen Lichtquellen ab? Auch in der nächtlichen Stadt oder im Park?
3. Gibt es Naturdenkmäler, Monuments oder Sehenswürdigkeiten in der Region, deren nächtliche Silhouetten berühmt und bekannt sind?

Die Gestaltung von nächtlichen Stimmungen – vor allem im Wald – ist in der Malerei eng mit der Beobachtung von Licht und Beleuchtungsverhältnissen und ihrer Umsetzung in Farbqualitäten verbunden. Hier können einführend Begriffe und Erfahrungen wie „stockfinster, sterneklar und sternenhell, Mondschein, nachtschwarz, wolkendunkel …“ besprochen werden, da sie unterschiedliche Qualitäten von nächtlichen Seh- und Lichterfahrungen beinhalten und mit unterschiedlichen Farbklängen verbunden werden.

Licht und Dunkelheit



Jan Nigriny: *Die Externsteine (Teutoburger Wald) bei Nacht*, 2011, Wasserfarben, 14 x 20 cm.

Welche Arten von Licht gibt es in der Nacht, wenn wir uns im Wald oder am Waldrand bewegen?

Licht und Orientierung sind ...

... in der Natur:

Mond, Sterne, die Milchstraße, Sternschnuppen, Blitze, das Polarlicht, Glühwürmchen.

... Künstliche Lichtquellen:

Beim Wandern sind es beispielsweise Taschenlampen, Fackeln, Kerzen, Feuerstellen usw.

... in der Ferne:

Angestrahlte Häuser und Kirchtürme, Autoscheinwerfer usw.

Im Wald sind Räuber

(Jutta Ströter-Bender und Karen Meetz)

Wo Überfluss herrscht für den einen Teil der Bevölkerung, gibt es meist auf der anderen Seite Mangel. Wo Mangelsituationen Menschen bedrängen, ist das Verbrechen nicht weit. Besonders Diebstahl stand im 18. Jahrhundert auf der Tagesordnung. Im Rheinland, der Pfalz, dem Spessart und dem Bodensee haben zahlreiche Räuberbanden die Gegend unsicher gemacht. Ihre Rückzugsgebiete waren dichte Waldgebiete mit Höhlen und entlegene Anwesen. Vor allem Reisende, aber auch die ansässige Bevölkerung, wurden von ihnen bedroht. Das 18. Jahrhundert war daher auch das Jahrhundert der Bettler und Gauner sowie legendärer Gesetzloser, von denen der Hunsrücker **Schinderhannes**, genannt „der rheinische Rebell“ (1778–1803), einer der bekanntesten gewesen sein dürfte. Berühmte Räubergeschichten wurden geschrieben, darunter Friedrich von Schillers Drama „Die Räuber“. Dennoch waren diese Banditen und Gauner keineswegs die Rächer der Entrechten. Geteilt mit Armen und Unterdrückten haben sie in der Regel nicht.



K. H. Ernst: Porträt des Johannes Bückler (Schinderhannes), 1803. Original im Stadtarchiv Mainz.

Rotwelsch und Zinken

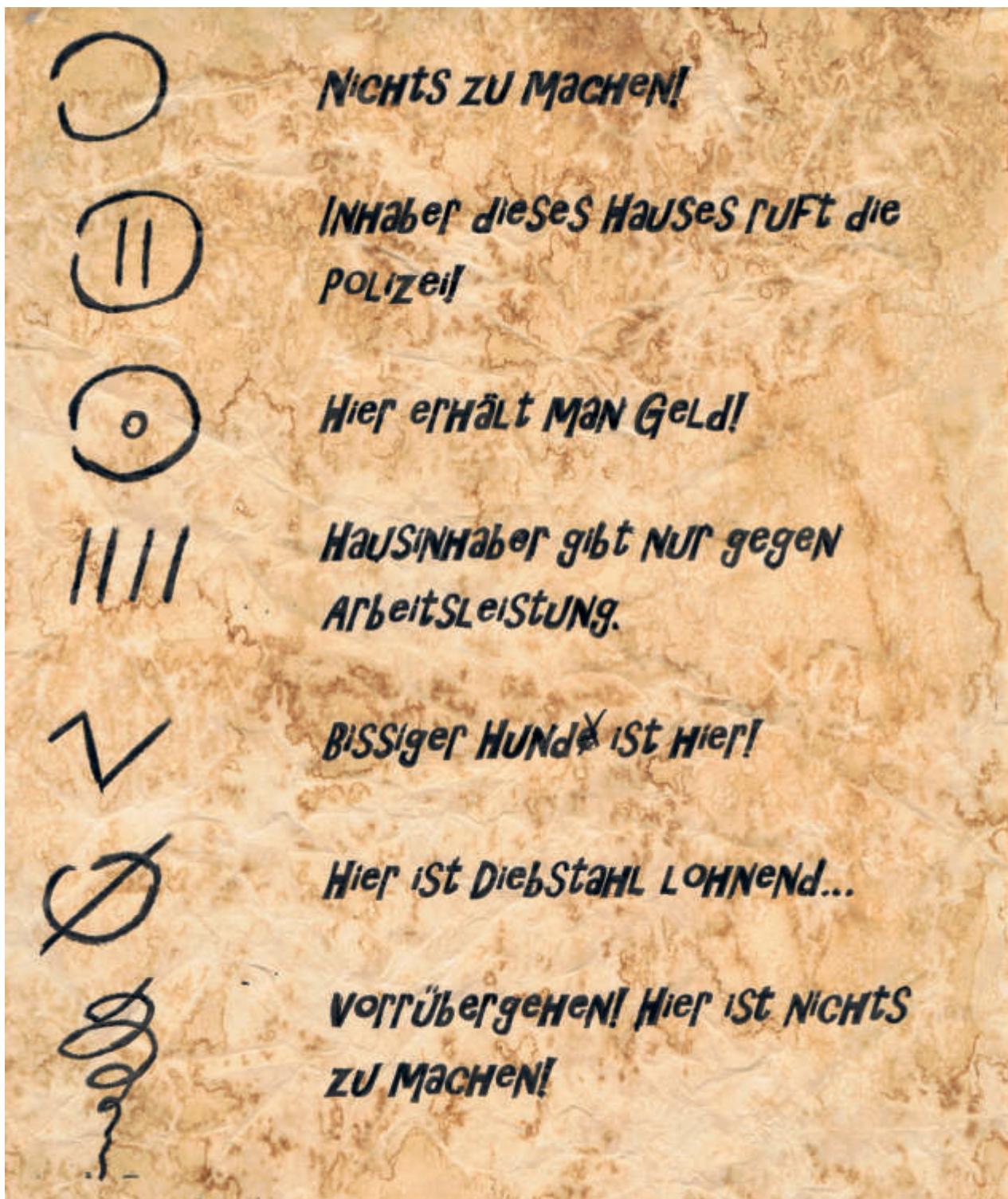
Die Räuber entwickelten eine geheime Sondersprache, die als das **Rotwelsch** oder **Jenisch** bekannt ist. Daneben gab es **Zinken**, das waren runenartige Geheimzeichen. Beides diente der verschwörerischen Verständigung und sicherte zugleich den Zusammenhalt innerhalb einer Bande.

Die Gauner selbst, zu denen sich betrügerische Bettler, Hehler, Diebswirte, Räuber und Hausierer rechneten, nannten sich **Kochemer**, das sind die Klugen. Ihre Gegner bezeichneten sie als **Wittichen**, was so viel wie Dummköpfe, Tölpel oder Trottel meinte. Das Jenische ist seit Mitte des 13. Jahrhunderts in der deutschen Literatur nachweisbar. Nur wenige schriftliche Zeugnisse sind erhalten, die einen ungefähren Eindruck von dieser ausschließlich mündlich überlieferten Mischung aus dem Deutschen, Hebräischen, Romanischen, Niederländischen und Lateinischen geben können.

Die gesprochene Gaunersprache war nicht selten von großer sprachlicher Frechheit und von einem Witz. Sie war nicht festgelegt, sondern ein offenes System, das sich ständig je nach Situation veränderte. Dass wir heute vom Rotwelsch überhaupt wissen, ist im Grunde auf Verrat zurückzuführen. Denn die erhaltenen Wörterbücher verfolgten in erster Linie das Ziel, Unschuldige vor den Kochemern zu schützen und somit Böses zu verhüten. Mithin waren diese Wörterbücher von den Polizeikräften zu verantworten, die die sprachliche Waffe des Jenischen entschärfen wollten. Manchmal sind Ausdrücke aus dem Gaunerischen in die heutige Umgangssprache eingedrungen. Etwa wenn vom „Kaff“ die Rede ist oder wenn man etwas „für lau“, also umsonst, bekommen hat.

Spickzettel „Räuberzinken“

Neben dieser Geheimsprache wurden außersprachliche Zeichen, die sogenannten **Zinken**, benutzt. Der Begriff wurde vom lateinischen Wort für Zeichen „signum“ abgeleitet. Man kennt graphische und heraldische Zinken. Sie sollten den umherziehenden Gaunern Informationen übermitteln, denn nur Eingeweihte konnten diese verstehen. Beispielsweise wurde mitgeteilt, in welche Richtung sich eine Gruppe von Personen bewegte und deren Anzahl und Zusammensetzung angegeben. Zinken ließen auch wissen, wo Beute zu machen war, oder wo Gefahr durch Verhaftung drohte.



Anhang

Ein Daily-Painting-Projekt zum Thema Wald Internet-Kommunikation mit Werken aus dem Kunstunterricht

(Jutta Ströter-Bender)

Was ist ein Daily-Painting-Projekt?

Die Konzeptform des Daily Painting orientiert sich an einer international agierenden Internet-Bewegung von Künstlerinnen und Künstlern. Die Teilnehmenden verpflichten sich dabei, jeden Tag ein neu gemaltes Werk auf eine Homepage oder in eine eigene Internet-Galerie zu stellen und intensiv mit einer Fan-Gemeinde über die Kunstwerke zu diskutieren. Der berühmteste Vertreter ist der in Berlin lebende Maler Edward B. Gordon (<http://edwardbgordon.blogspot.com/>).

An der Universität Paderborn wird diese Projektform in der Ausbildung für das Lehramt Kunst praktiziert und ist seit mehreren Semestern erfolgreich, gerade auch im lokalen und regionalen Umfeld (<http://www.upb.de/dailypainting>).

Aktuell ist im Bereich der Kunstpädagogik eine Neubewertung und Rückbesinnung auf die Bedeutung von handwerklich fundierten Kenntnissen im Zeichnen und Malen zu beobachten.

Es wird von einer neuen Lust an der Zeichnung und Malerei gesprochen. Ein Daily-Painting-Projekt hat in diesem Sinne zum Ziel, die Tradition des täglichen Zeichnens und Malens neu zu beleben,

- Natur, Kultur, Alltagsleben und Geschichte mit aktuellen Mitteln der Malerei, Zeichnung und Illustration im Internet und seinen Netzwerken zu kommunizieren,
- sowie auch mit Mitteln konkreter Ausstellungen die (schulische) Öffentlichkeit, die Elternschaft oder das lokale Umfeld zu erreichen. Das Projekt integriert zugleich die allseits vorhandenen Kompetenzen der jungen Leute mit Mitteln der Internetkommunikation zu agieren und diese für die Homepage und die sozialen Netzwerke einzusetzen.

Daily Painting-Materialien

Daily-Painting-Bilder sind zumeist kleinformatig, ihre Materialträger können sein:

- Briefumschläge,
- Kartons, Verpackungsreste,
- Notizblöcke oder auch Packpapier,
- Mal- und Zeichenmaterialien: Farbkästen, Wachskreiden, Kugelschreiber, Filzstifte oder Buntstifte,
- Standardmaterialien für Collagen: Kleber, Schere, Fotos, Bücher, Zeitschriften, Bunt-papiere, Tapetenreste und Naturmaterial. Die Arbeiten können unkompliziert ausgestellt werden (beispielsweise mit Wäscheklam mern und Schnüren).



Nadja Glorius Kröger. Daily-Painting-Märchenbilder, 2011, Materialcollagen auf Pappresten.